

Otto I. beigenannt der Grosse.

Jahr 936 bis 973.

Nachdem König Heinrich I. noch bei seinen Lebzeiten seinem ältesten Sohne Otto die Nachfolge zusichern ließ, so ward auch nach dem Tode des Vaters derselbe in Gegenwart aller Herzoge zu Aachen gekrönt. Otto besaß alle die großen Eigenschaften seines Vaters, nur schien er ihnen noch größeres Gewicht verschaffen zu wollen, weshalb er sich die Freunde der vorigen Herrschaft bald abgeneigt machte und bei Vielen den Wunsch veranlaßte sich seiner Oberherrschaft zu entziehen. Auch die scheinbar richtige Politik, welche er befolgte, zur Vermehrung der königlichen Macht die großen Herzogthümer an Glieder seiner Familie zu bringen, hatte nur den Erfolg, den Unfrieden selbst in das eigene Haus zu tragen, daher hatte ein Herrscher nicht leicht mehr rebellische Vasallen zu bekämpfen gehabt, als er. Indessen halfen ihm aber seine Tapferkeit und sein Glück nicht nur die innern Kriege und Aufstände besiegen, auch konnte er gegen die Feinde von aussen erfolgreich wirken, und das deutsche Reich zum mächtigsten der damaligen Welt erheben. Ottos Heer rückte zuerst gegen Boleslaw, den Herzog von Böhmen, welcher den 28. September 935 seinen Bruder Wenzel ermordet hatte, und einen andern unterworfenen Böhmenfürsten bekriegte. Nach einem erfolglosen Feldzuge übergab Otto, nachdem seine Thätigkeit bereits schon an vielen andern Seiten nöthig geworden war, die Ausführung dieses Kampfes einem tapfern Sachsen, Namens Hermann, und ernannte ihn in der Folge zum Herzoge von Sachsen, da er als König das angeerbte Herzogthum nicht behalten wollte. Dieser böhmische Krieg wurde aber erst nach 13 Jahren beendet, wo Boleslaw sich unterwarf und sich auch zum Christentume bekannte. Nach dem Tode des Herzogs Arnulf von Baiern glaubte sein ältester Sohn, ohne Einwilligung des Königs das Herzogthum als ein Erbe davon tragen zu können, aber Otto zog wider ihn, vertrieb ihn und setzte Berthold, einen Bruder des verstorbenen Arnulf, zum Herzoge ein. Andere Unruhen brachen in Franken aus, woran selbst der Herzog Eberhard, ein Bruder des Königs Konrad, Theil genommen hatte. Der Uebermuth eines sächsischen Vasallen, der stolz darauf war, daß der König zu seinem Stamme gehörte, und daher nicht mehr unter dem fränkischen Herzoge stehen wollte, hatte diesen veranlaßt, die Waffen zu ergreifen; doch gelang es aber dem Könige diesen Aufstand durch sein bloßes Ansehen zu dämpfen, worauf dann Herzog Eberhard zu einer ansehnlichen Pferdelieferung, und seine Anhänger zu der altdeutschen beschämenden Ehrenstrafe, nämlich zum Hundetragen bis Magdeburg verurtheilt wurden. Indessen erbitterte aber diese Strafe nur noch mehr, und als Thankmar, der ältere zurück gesetzte Stiefbruder Ottos sich empörte, und sich der Festung Chresburg in Westphalen bemächtigete, schlug sich Eberhard wieder zu ihm, und ein gefährlicher Krieg schien nahe, allein die Treue der Sachsen rettete den König, nachdem sie dem Thankmar nicht beistanden, sondern dem Otto, als er mit seiner Heeresmacht aus Baiern zurück kehrte, die Thore von Chresburg öffneten. Thankmar flüchtete sich jetzt in die Peterskirche in der sichern Hoffnung sein Leben daselbst zu fristen, allein ein erzürnter Soldat eilte ihm nach, und stieß ihm in der Kirche die Lanze durch den Leib, worauf dann vier seiner Anhänger nach dem richterlichen Ausspruche gehängt wurden. Eberhard erhielt durch die Vermittlung des Erzbischofes von Mainz Verzeihung und wurde auf einige Zeit nach Hildesheim geschickt. Aber kaum ward er wieder losgelassen, so wandte er sich an den gleichfalls unzufriedenen Herzog Gisibert von Lothringen, einen Schwager des Königs, bei welchem sich auch Ottos zweiter Bruder, Heinrich eingefunden hatte, der, noch unzufriedener als Beide, von der Erniedrigung des Königs Erhöhung hoffte. Otto zog ihnen nach, ging über den Rhein, schlug sie, und belagerte Kievermont, dann brach er nach dem Elsaß auf, und legte sich vor Breisach; aber hier blieb seine Unternehmung ohne Erfolg, weshalb der Erzbischof von Mainz und der Bischof von Straßburg ihn verließen, und sich nach Metz zu den Empörern begaben. Nur das Glück konnte jetzt Otto aus seiner mißlichen Lage retten. Das Heer der Verbündeten war auf das rechte Rheinufer über gegangen, und plünderte die dem Könige treu gebliebenen Länder, während Otto noch immer durch die Belagerung von Breisach festgehalten war; indessen wurde aber in einem raschen Ueberfalle der Grafen Udo und Konrad, Vettern des Frankenkönigs, die aber dem Reiche anhängig geblieben waren, bei Andernach, Eberhard, als er auf seiner Flucht über den

Rhein setzen wollte, selbst getödtet, und Giselbert ertrank in den Fluten. So hatte nun durch diesen unerwarteten Vorfall der Krieg ein Ende genommen, worauf Otto seinem Bruder Heinrich erlaubte, zurück gezogen in Lothringen sich aufhalten zu dürfen. Aber kaum waren zwei Jahre verfloßen, so nahm dieser um sich selbst auf den Thron zu schwingen wiederholt an einer Verschwörung Theil, welche zum Zwecke hatte, den König zu ermorden. Dieser schändliche Anschlag wurde aber entdeckt, und der großmüthige Otto verzieh jetzt seinem Bruder zum zweiten Male.

Während dieser innern Kriege hatte eine treulose Handlung des Markgrafen Gero in der Ostmark (an der Elbe, nördlich von Meissen) die Slaven zu einer Empörung aufgeregt, welche lange und blutige Kämpfe zur Folge hatte. Endlich wurden aber diese slavischen Völker bis zur Oder hin wieder unterworfen, und Otto stiftete jetzt in ihrem Lande die Bisthümer Havelberg und Brandenburg. Auch die Dänen hatten die von seinem Vater nach Schleswig geführte sächsische Kolonie zerstört, wofür sie aber Otto auf einem Zuge, auf dem er bis an die Spitze von Jütland drang, züchtigte, den König zum Treuschwure nöthigte, und zur Befestigung des Christenthums in diesem noch heidnischen Lande die Bisthümer zu Schleswig, Ripen und Aarhus anlegte. Otto war nicht nur gegen seinen Bruder Heinrich milde gesinnt, und verzieh ihm aufrichtig seine Empörungsversuche, sondern übertrug ihm auch nach dem Tode Bertholds, das Herzogthum Baiern. Dafür blieb aber Heinrich von nun an auch sein entschiedener Anhänger, und eine treue Stütze in inneren und äußeren Kriegen. Seinem Schwiegervater, dem Grafen Konrad von Worms, der seit dem Tode Eberhards, Franken verwaltete, gab Otto auch das erledigte Herzogthum Lothringen. Der schwäbische Herzog Hermann, der nur Eine Tochter hatte, bat den Otto, diese mit seinem Sohne Ludolf zu vermählen, und ihm die Anwartschaft auf Schwaben zu geben. So eilte das Glück, fast alle große Provinzen des Reiches an sein Haus zu bringen, und damit noch nicht genug, ward ihm sogar beschieden, Italien wieder mit dem deutschen Reiche zu vereinigen. Dieses Land war seit Arnulfs Zeiten fortwährend der Schauplatz von Kriegen, Verwüstungen und erbitterten Partekämpfen um den Thron gewesen. König Ludwig von Provence, der Sohn Bosos erschien noch zweimal gegen Berengar, ward auch zum Kaiser gekrönt, zuletzt aber von jenem überfallen und geblendet in sein Königreich zurück geschickt. Nun war Berengar Alleinherr von Italien, ohne daß darum bessere Zeiten für das Land begonnen hätten, denn vom Süden aus verwüsteten es die Saracenen, und vom Norden her fielen die Ungarn mit aller barbarischen Wuth ein, so daß Berengar, zu schwach diese schlimmen Feinde zu bekämpfen, durch Geschenke sie gewinnen mußte. Als auch Papst Johann X. von den Saracenen hart bedrängt wurde, so lud dieser den Berengar nach Rom ein, und krönte ihn zum Kaiser. Aber nach einiger Zeit rief eine Partei der stets unruhigen und nach neuen Dingen begierigen Italiener den transjuranischen König Rudolph den II. herbei, und setzte ihm die Krone der Longobarden auf, und Berengar ward durch einen treulosen Diener ermordet. Indessen fand aber auch der neue König einen Gegner an Hugo, Grafen von Arles, welcher dem Nachfolger des unglücklichen Ludwig die Herrschaft geraubt hatte, dieser verglich sich aber endlich mit ihm dahin, daß er ihm seine Ansprüche auf Italien abtrat, und dagegen die Länder Hugos jenseit der Alpen erhielt. Rudolph vereinigte nun die beiden burgundischen Staaten zu einem Reiche, welches dann von seiner Hauptstadt Arles auch das Arelatische genannt wurde. Hugo herrschte in Italien mit großer Strenge, und schien dadurch die Großen einzuschüchtern, erregte aber auch großen Haß, weshalb er sich in ein Kloster zurück zog, und seinem Sohne Lothar, den er schon früher zum Reichsgenossen ernannt hatte, die Herrschaft ganz überließ. Bald trat aber wieder ein neuer Bewerber auf, und dies war Berengar, Markgraf von Torea, ein Enkel des ersten Berengars. Lothar starb, und Berengar, den ein allgemeines Gerücht beschuldigte, den Tod seines Gegners durch Gift herbei geführt zu haben, ließ sich zum Könige von Italien krönen. Als er, um auch die Krone auf seinem Haupte mehr zu befestigen, die Wittve Lothars, eine Tochter Rudolph des II. von Burgund, zwingen wollte, seinem Sohne Adalbert die Hand zu geben, entfloß diese, um der verhassten Ehe zu entgehen, von der Burg Garda, wo sie gefangen gehalten wurde, und rief die Deutschen herbei, nachdem sie von Canossa aus dem Könige Otto ihre Hand anbot. Otto ging nun ungesäumt über die Alpen, verdrängte den Berengar mit leichter Mühe, da Alles von ihm abfiel, und wurde nach der Einnahme der Hauptstadt Pavia als König von Italien anerkannt, worauf dann das Belager mit der schönen Adelheid mit größter Pracht vollzogen wurde. Indessen erregte aber diese Vermählung Unzufriedenheit unter den Kindern Ottos, nachdem Ludolf von Schwaben neue Erben fürchtete, und Konrad von Lothringen,

der nach Ottos Rückkehr nach Deutschland den Berengar durch das Versprechen einer gnädigen Aufnahme, zur Ergebung bewogen hatte, darüber unwillig wurde, daß der König diesen zu Magdeburg 3 Tage warten ließ, und dann erst den Bescheid gab, nach mehreren Monaten mit seinem Sohne wieder zu kommen, wo er mit Italien belehnt werden solle. — Beide mächtige Häupter Ludolf und Konrad gingen jetzt in ihre Herzogthümer zurück, und rüsteten sich zur Empörung, auch der Erzbischof von Mainz trat ihnen bei, so daß Otto, als er gegen das neue Jahr 953 sein Hoflager zu Mainz nehmen, und zu Aachen die Ostern halten wollte, Alles so verändert fand, daß er eiligst nach Sachsen zurück kehren mußte, wo er aber den verlorenen König wieder fand. Unter diesen Umständen sah er sich also genöthigt einen innern Krieg zu beginnen, und zwar diesmal gegen seine nächsten Blutsverwandten. Die beiden Herzoge hatten sich nach Mainz geworfen, wohin auch Otto mit einem Heere treuer Sachsen zog. Schon dauerte die Belagerung sechzig Tage und noch war die Kraft des Widerstandes nicht gebrochen; da bot endlich der König selbst die Hand zum Frieden, worauf Ludolf und Konrad in seinem Lager erschienen und sich zu seinen Füßen warfen. Diese Verzeihung, welche sie nun für sich erhalten hatten, verlangten sie auch für ihre Lebensleute, Anhänger und Freunde auszudehnen, welche Forderung aber Otto ganz entschieden zurück wies. Die Fürsten brachen nun jede weitere Unterhandlung wieder ab, und kehrten in ihre treue Stadt zurück. Die Fortschritte, welche diese Empörung machte, nöthigten jetzt Otto, die Belagerung von Mainz aufzuheben, da sich jetzt der Krieg um Regensburg zusammen drängte, und die Verrennung allhier vorzunehmen, die aber lange erfolglos blieb und sich bis gegen Ende des nächsten Jahres 954 hinaus zog, wo es endlich dem beharrlichen Könige gelang die Empörer zu zwingen, um Gnade zu bitten. Unbekümmert um die Schwächung seines eigenen Hauses, wollte nun Otto zum warnenden Beispiele zeigen, daß ihm sein Ansehen und die Erhaltung des Ganzen über jede Privatrücksicht und Neigung gehe, und verließ daher das Herzogthum Schwaben dem Grafen Burkhard, des bairischen Herzogs Schwiegersohn; Lothringen aber theilte er in zwei Herzogthümer, nämlich in Oberlothringen an der Mosel, welches Friedrich, ein Bruder des Bischofs von Metz, und Niederlothringen an der Maas, welches Gottfried bekam. Beide standen unter der Oberherrschaft des Erzbischofs Bruno von Köln, welcher ein Bruder Ottos war. Kaum waren aber diese Angelegenheiten geordnet, als die Ungarn, welche schon das Jahr zuvor ungestraft einen verheerenden Einfall in Deutschland gemacht hatten, jetzt zahlreicher als je, wieder einbrachen. Sie drangen in Baiern vor bis nach Augsburg, aber die Einwohner von den Haufen der Flüchtigen, die sich in die Stadt gerettet hatten, unterstützt, schlugen die ungeheuren Scharen der Stürmenden mannhaft zurück. Der Bischof Udalrich stand ohne Helm, Schild und Harnisch im Priesterkleide mitten in dem Pfeilregen, unverletzt unter den Kämpfern und sprach ihnen Muth ein. Als die Nacht herein brach, und die Ungarn ruhten, ließ er die Männer eifrig an den beschädigten Mauern und Thürmen arbeiten, während die Weiber in feierlicher Prozession die Stadt durchzogen, um göttliche Hilfe zu erbitten. Mit dem dämmern den Tage las Udalrich die heilige Messe, stärkte die Krieger mit dem Brode des ewigen Lebens und stimmte laut den Psalm Davids an: »Und wenn ich im Schatten des Todes wandle, fürchte ich nichts, denn der Herr ist mit mir.« So ermuntert hielten die Augsburger den wüthenden Angriff aus, bis die Ungarn Nachricht erhielten, daß der König Otto zum Entsatz heran ziehe. Sie gingen jetzt in ihr Lager auf dem rechten Ufer des Lechflusses zurück, während die Deutschen auf der westlichen Seite näher kamen. Ottos Heer war schwach, denn die Sachsen standen im Felde gegen die Slaven, und die Lothringer waren zu entfernt um deren Zuzug erwarten zu können. Er konnte daher nur mit seinen Vasallen, an welche sich noch die Schwaben, Baiern, Franken und 1000 böhmische Reiter angeschlossen, herbei eilen. Als er in die Nähe von Augsburg kam, empfing ihn der Bischof von den Seinen begleitet, worauf ein allgemeines Fasten angeordnet, und der nächste Tag (der 10. August) zur Schlacht festgesetzt ward. Die Ungarn, als sie von den Vorbereitungen in Ottos Kriegsheere Kunde erhielten, kamen dem Angriffe zuvor, schwammen im Angesichte des Feindes durch den Lech, umschwärmten das ganze Heer, und fielen endlich mit starken Haufen auf die Böhmen. Diese waren schnell überwältigt, und sogleich warfen sich die Ungarn mit erbittertem Ungeflume auch auf die Schwaben. Als diese auch in Unordnung geriethen, da gab Otto den Befehl, Herzog Konrad solle mit seinen Haufen vorrücken, und diesem erfahrenen Führer gelang es nun, die Ordnung wieder herzustellen, und die Ungarn in ihrem Siegeslaufe aufzuhalten. Nach langem Morden siegten endlich die Deutschen, und die Magyaren sahen sich genöthigt eine wilde Flucht zu ergreifen. Dieser vollkommene Sieg auf dem Lechfelde war der Schrecken, auch für die folgenden Zei-

ten, denn seit dem waren die Ungarn nicht mehr in das Innere von Deutschland gekommen. Neue Ereignisse riefen nun Otto zum zweiten Male über die Alpen. Die Nachricht von den Unruhen in Deutschland hatten Berengar, dem Italien bereits zum Lehen ertheilt worden war, so kühn gemacht, daß er in diesem Lande mit der Willkür eines unumschränkten Herrn zu schalten anfing. Papst Johann XII. klagte, und bat zugleich um Hilfe, weshalb jetzt der Kaiser selbst über die Berge nach Mailand kam, wo er den Berengar von den Bischöfen und Grafen ohne Widerstand für abgesetzt erklären, und sich krönen ließ, dann aber im folgenden Jahre nach Rom ging, um von dem Papste auch die Kaiserkrone zu empfangen. Die Beruhigung Italiens hielt jetzt Otto eine Zeit lang in der Lombardei auf, wo er zum Erstaunen der Italiener und des Papstes gewaltig in ihre Verhältnisse eingriff, und bei Weitem gefährlicher wurde, als es Berengar war. Otto erhielt jetzt mit Erstaunen die Nachricht, daß Papst Johann sich heimlich mit dessen Partei verbunden hatte, zugleich traf auch eine Gesandtschaft der Römer ein, welche gegen den Papst schwere Beschuldigungen berichteten. Unter diesen Umständen ließ nun der Kaiser den Papst zur persönlichen Verantwortung auffordern, da diese aber fruchtlos blieb, so erklärte ihn das Concilium und die römische Geistlichkeit für abgesetzt, und nahm Leo den VIII. zu seinem Nachfolger, dem nun von dem Kaiser die ausgedehntesten Rechte bewilligt wurden. Otto blieb zwar über die Wintermonate noch in Rom, hatte aber sein Kriegsvolk schon im November größtentheils entlassen müssen, da Niemand Jahre lang zu dienen verpflichtet war. Dies benützten die Anhänger des Papstes Johann des XII., und rotteten sich am 3. Jänner 964 in der Stadt zusammen, wo es auf das Leben des Kaisers abgesehen war. Die Deutschen, obwohl nur ein kleines Häuflein griffen die Rebellen muthig an, und zersprengten sie nach einem hitzigen Gefechte auf der Liberbrücke und in den Straßen. Die Römer mußten jetzt dem Kaiser Treue schwören und mehrere Geiseln stellen; aber kaum hatte der Kaiser im Frühjahr Rom den Rücken gewandt, so verjagten sie seinen Papst und wählten sich — da inzwischen Johann XII. starb — eigenmächtig Benedikt den V. — Zornig ging Otto, als er sein Heer wieder verstärkt hatte nach Rom zurück, welches sich widersetzte, und nur durch Hunger und Gewalt bezwungen werden konnte. Sein Gericht war jetzt streng. Er versammelte wieder ein Concilium, daß Leo den VIII. noch einmal als Oberhaupt der Kirche anerkennen mußte, und schickte dagegen den Benedikt — nachdem ihm die päpstlichen Ehrenzeichen abgenommen worden waren — in die Verbannung nach Hamburg. Auch Berengar wurde jetzt als Gefangener nach Deutschland auf das feste Schloß Bamberg gebracht.

Nun war es dem Kaiser vergönnt, die Heimat wieder zu sehen, aber auch nur auf kurze Zeit; denn, als die Römer den von ihm eingesezten Johann den XIII. (Leo VIII. war schon im Jahre 965 gestorben) wieder aus Rom vertrieben, mußte er zum vierten Male einen Zug dorthin unternehmen, bei welcher Veranlassung 13 der vornehmsten Römer aufgehängt, und viele Andere geköpft, geblendet und verwiesen wurden. Nachdem des Kaisers Sohn Otto II. von dem Papste als Mitregent und Nachfolger im Kaiserthume gekrönt ward, wünschte der Vater ihn mit der griechischen Prinzessin Theophania, einer Tochter des Romanus des I. zu vermählen, welche nach seinem Vorschlage die Provinzen Apulien und Kalabrien als Brautschatz mitbringen sollte, um auf diese Weise den Rest von Italien mit dem römisch-deutschen Reiche zu vereinigen; aber der Kaiser Nicophorus Phokas lehnte den Antrag mit lächerlichem Stolge ab, wollte Otto nicht als Kaiser anerkennen, und verlangte Rom und die übrigen Landschaften Mittelitaliens als zu seinem Reiche gehörig zurück. Bald kam es auch deshalb zum Kriege, aber, als Otto sich ungesäumt rüstete, und in Apulien einfiel, wurde Nicophorus ermordet, und sein Nachfolger schloß einen Frieden, in welchem er die Theophania für Otto den II. zur Ehe bewilligte. Während allen diesen Händeln und Verwicklungen hatte Otto die Angelegenheiten des Vaterlandes nicht außer Acht gelassen, und schenkte auch dem Norden und Osten von Italien aus seine Aufmerksamkeit. Er unterstützte die dortigen Missionen, legte Bisthümer in den eroberten slavischen Provinzen an, und unterwarf diese Bisthümer mit Bewilligung des Papstes einem Erzbisthume, das er in dem durch starke Mauern befestigten, und durch eine berühmte Domkirche verschönernten Magdeburg gründete. Was Karl mit den Sachsen gethan, thaten nun auch die Kaiser aus dem sächsischen Hause mit den Slaven, und suchten mit dem Schwerte theils errungene, theils zu erringende Herrschaft durch die Einführung des Christenthums zu befestigen und vorzubereiten.

Otto I. — schon bei seinem Leben der Große genannt — endete seine Laufbahn zu Memleben, (dem Sterbeorte seines Vaters) am 7. Mai 973 ein Jahr nach seiner Rückkehr aus Italien, und ward zu Magdeburg begraben.